

VI. Kap. behandelt die Zeit der nun folgenden „Gleichschaltung“ der Danziger Verhältnisse mit jenen im Reich nach der Volkstagswahl vom 28. Mai 1933, bei der die NSDAP 51 v. H. der abgegebenen Stimmen erhielt. Darauf trat Ernst Ziehm als Präsident des Senats zurück (am 20. Juni 1933), Hermann Rauschning wurde sein Nachfolger. Mit dem Verbot der SPD in der Freien Stadt Danzig im Oktober 1936 endet der Betrachtungszeitraum dieser Arbeit. Abschließend (S. 216 f.) glaubt der Vf. feststellen zu dürfen, daß die Bemühungen der Danziger SPD um einen Spannungsabbau zwischen Polen und der Freien Stadt Danzig keinen entscheidenden Erfolg gebracht haben, weil ihre führenden Persönlichkeiten nicht imstande gewesen seien, sich bei den gegebenen komplizierten Verhältnissen zwischen beiden Partnern zu Entscheidungen aufzuschwingen, die für die Lösung der deutsch-polnischen Problematik hätten beispielgebend werden können.

Marburg a. d. Lahn

Ernst Bahr

Heinz Herbert Brausewetter: Von Gutsherren und Künstlern. Eine ostdeutsche Biographie. Verlag Weidlich. Frankfurt/M. 1980. 224 S., 10 Abb.

Biographische Aufzeichnungen aus dem Osten Deutschlands sind schon heute wichtige Quellen zur Dokumentation der Jahrzehnte vor und nach dem Zweiten Weltkrieg, da amtliche Materialien, Archivbestände herkömmlicher Art, die Auskunft geben würden, weitgehend fehlen. In diesem Zusammenhang kommt auch der „ostdeutschen Biographie“ des 1980 verstorbenen Verfassers Bedeutung zu. Sie wurde erstmalig von Juni 1976 bis April 1978 in 71 Folgen unter dem Titel „Der Zeiten Glanz und Geißel — erlebt und erlitten seit 1910“ in „Unser Danzig“ veröffentlicht. In der vorliegenden Buchausgabe ist lediglich ein „Epilog“ angefügt worden.

Der Bogen, den der Vf. von der wohlbehüteten Welt des Kaiserreiches über die Wirren der Weimarer Republik, der Hitler-Zeit und der Zeit des Zweiten Weltkrieges bis hin zur sowjetischen Gefangenschaft und zum Neubeginn nach 1950 in der Bundesrepublik schlägt, ist auch für so viele andere Lebensschicksale dieses Jahrhunderts charakteristisch; die vorliegende Biographie darf also Aufmerksamkeit beanspruchen. Der Vf. entstammt einer alteingesessenen Danziger Familie. Der Vater war Pfarrer an St. Marien und Schriftsteller; dieser Familientradition verdankt der Vf. seine spätere enge Verbindung zu Theater, Oper, Presse und Rundfunk. Im Jahre 1914 erbte er das seit dem 16. Jh. im Familienbesitz befindliche Gut Bendiesen über Nautzken, Kr. Labiau. In Danzig legte er sein Abitur ab, lernte danach auf zwei Gütern im Samland, wobei er die Möglichkeit nutzte, am Königsberger Theater- und Zeitungsleben teilzunehmen.

Bemerkenswert sind lokale, beinahe schon kuriose Einzelheiten, die durch diese Aufzeichnungen immerhin vor dem Vergessen bewahrt bleiben. Von allgemeinerem Interesse sind zeitgeschichtliche Mitteilungen: Der Vf. berichtet von einem Besuch in Wien 1936, wo er Robert Winterstein traf, einen Großonkel aus einer in Wien beheimateten Linie der Familie, der zugleich Justizminister in der Regierung Schuschnigg war. Winterstein sprach über einen Plan der Regierung, die Monarchie in Deutsch-Österreich wiederherzustellen, denn dies sei die einzige Möglichkeit, die Übernahme Österreichs durch Hitler zu verhindern. Für diesen Plan könnten wohl auch die Italiener gewonnen werden.

In den bewegten Jahren 1931—32 gab der Vf. in Königsberg die Zeitung „Schwarze Fahne“ heraus, die in Ostpreußen ein Sprachrohr der aufbegehrenden Bauernbewegung war, die in vielen Teilen des Reiches auftrat.

Der Vf., der offenbar der Bekennenden Kirche nahestand, war kein Parteigänger Hitlers. 1943 wurde er Opfer einer Denunziation, die ihn als „Volkschädling“ in den Gewahrsam der Gestapo brachte. Er kam ins Gefängnis nach Wartenburg, von hier zum Arbeitseinsatz auf den Flugplatz Jesau bei Königsberg, später zum Bau des sog. Ostwalls in die östlichen Teile der Provinz. Wieder in Wartenburg zurück, sah er sich plötzlich im Januar 1945 auf freiem Fuß. Er begab sich nach Danzig zu seinen Eltern. Die Krankheit des Vaters machte die sofortige Flucht nach Westen unmöglich. Nach Osten war der Weg durch die bereits bei Elbing zum Haff durchgebrochene Rote Armee versperrt. In Danzig gelangte der Vf. schließlich in sowjetische Gefangenschaft. Sein Hinweis, er sei von der Gestapo inhaftiert gewesen, bringt für ihn deshalb nicht die Freiheit, weil er als Beruf wahrheitsgemäß „Gutsbesitzer in Ostpreußen“ angibt.

Es ist ein sehr bewegender Band, den man in einem Zuge durchlesen wird. Korrigierend sei lediglich darauf hingewiesen, daß nicht Peter III. den Beinamen „der Große“ führte (S. 90), daß sich Hitler noch nicht im Jahre 1934 als „großdeutscher Führer“ bezeichnete (S. 133) und daß Braunsberg nicht im unzugänglichen sowjetischen Verwaltungsgebiet Ostpreußens liegt, sondern südlich der Demarkationslinie im polnischen Teil, in das Reisen bekanntlich möglich sind.

Marburg an der Lahn

Peter Wörster

Ulrich Tolksdorf: Eine ostpreußische Volkserzählerin. Geschichten-Geschichte-Lebensgeschichte. (Schriftenreihe der Kommission für ostdeutsche Volkskunde in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde e. V., Bd. 23.) N. G. Elwert Verlag. Marburg/Lahn 1980. 468 S., 26 Abb.

Es war ein Glücksfall, daß Ulrich Tolksdorf in der Arbeit am Preußischen Wörterbuch in Kiel bei Prof. Erhard Riemann die mennonitische Bäuerin Trude Janz aus der Elniederung kennenlernte, die jetzt in Wedel bei Hamburg wohnt. Er konnte sie über Jahre hin besuchen und sie ihn wieder in Kiel, so daß fast alle Geschichten auf Tonband aufgenommen sind, die das Buch enthält. Es geht hier nicht mehr ausschließlich um den traditionellen Kanon der Volkserzählung mit Märchen, Sage, Schwank, Legende, hier macht den größeren und wohl auch interessanteren Teil das sogenannte „alltägliche Erzählen“ (Bausinger) aus, was die derzeitige Erzählforschung besonders interessiert. Auf einer solch breiten Basis kommen wir dem Erzähler, seiner Welt und seiner Begabung sehr nahe. Es ist überraschend, daß eine Mennonitin ein so umfangreiches Erzählwissen in einer großartigen Gedächtnisleistung tradiert; man hatte angenommen, daß die Mennoniten auf ihren weiten Siedlungszügen derartige Überlieferungen eingebüßt hätten. Die eigentlichen Märchen und Tierfabeln hatte sie von ihrem Vater gehört; man ist so in der bäuerlichen Umwelt verwurzelt, in der damals an allen Ecken und Enden erzählt wurde, daß die strenge Glaubenswelt der Mennoniten hier nicht in Konflikte gerät mit der Welterfahrung und Gläubigkeit des Märchens. Auch erzählt Trude Janz so selbstsicher, wie sie auch ihr Leben anfaßt, für Reflexionen hat sie wenig Zeit. Wo sie ganz dabei ist, das ist das Familienschicksal, da geht es buchstäblich „am laufenden Band“, und so erfahren wir mehr, als sonst in den Büchern steht, vom Geschehen und Schicksal, wie es hautnah den Menschen berührt,